

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Freitag, 29. März 1968

3. Jahrgang Nr. 62 (579)

Preis
2 Kopeken

ZWEI JAHRE UNTER NEUEN BEDINGUNGEN

- Für den Export Kupfer nur bester Qualität
- Das Schmelzen von Pelletkonzentraten gemeistert

Das mit dem Leninorden ausgezeichnete Hüttenkombinat namens 50 Jahre Oktober von Balchach arbeitet nach der neuen Planung und ökonomischen Stimulierung schon zwei Jahre. In dieser Zeitspanne hat sich die Einführung der neuen Technik, die Mechanisierung und Automatisierung der Produktion bedeutend verbessert, die Arbeitsproduktivität sich gesteigert, haben sich die Selbstkosten der Erzeugnisse gesenkt und die qualitativen Merkmale sich verbessert.

Mit Erfolg wird das Kollektiv des Kombinats mit der Erfüllung des Planes fertig: die tägliche Auftrag für den Ausstoß der Bruttoproduktion wird zu 102,6 Prozent, der Warenproduktion zu 102,6 Prozent und der der Realisierung zu 101,1 Prozent erfüllt.

In Ehren wurde der Regierungsauftrag für die Abstellung des Kupfers zum Export erfüllt. Davon sprechen die in diesen Tagen erhaltenen Telegramme von „Rasnoimport“ und „Sojuzglawmetall“, in denen es heißt: „Wir bitten alle Arbeiter des Kombinats, die an der Erfüllung des Regierungsauftrags der Abstellung des Kupfers zum Export teilgenommen haben, unseren Dank zu übermitteln.“

Gleichzeitig mit dem quantitativen Wuchs finden im Kombinat auch tiefe qualitative Veränderungen statt. Es wird technisch umgerüstet, die moderne progressive Technologie eingebürgert, die Grundmittelfonds, die weiter anzuwachsen, werden erneuert.

Das Bergwerk ist vollständig vom Seilschlagbohren zum Dreh-Kugel-Bohren übergegangen. Die Tagebaue des Bergwerks werden nachts mit Zenonlampen, die eine Leuch-

kraft von 20000 Watt haben, beleuchtet, was für die Nachtschichten die Arbeit erleichtert. Es wurde eine neue Dispatcherstelle mit Radioverbindung zwischen dem Dispatcher und den Baggermannschaften und mit Fernsekkontrolle der Arbeit der ganzen Tagebaue in Betrieb genommen.

Die Metallurgen von Balchach haben mit Erfolg die Technologie von zwei neuen Prozessen erschlossen: das Schmelzen der pelletierten Dsheskasganer Konzentrate in Konvertern, das erstmalig in der Buntmetallurgie unseres Landes verwirklicht wurde, und die Dampf-Masut-Wiederherstellung des Kupfers, die bedeutend Holz einspart. Schon jetzt ist zu sehen, daß die Einführung im vollen Umfang dieser zwei Neuerungen die Rentabilität der Kupferproduktion rapid hebt. So gibt das Schmelzen von Konzentraten, die in Form von Pellets direkt in den Konverter kommen, den Metallurgen die Möglichkeit, auf Kosten der Liquidierung der Flammofenschmelze an jeder Tonne Kupfer über einen Rubel einzusparen. Die Wiederherstellung des Kupfers durch Dampf-Masut-Gemisch ermöglicht es, in der Anodenproduktion das in den Verhältnissen von Balchach eingeführte Defizit vollständig auszuschießen.

Eine Gruppe Erfinder vom Werk für Buntmetallbearbeitung, die Ingenieure Anatoli Alexandrow und Eduard Kelnar, der Schlosser Parfen Gluchow und der Gelehrer Nikolai Lewenz erarbeiteten eine Versuchsanlage zum unterbrochenen Guß von Drahtrollen. Der von ihnen konstruierte Kristallator wurde von der Abteilung der Metallurgie des wissenschaftlichen Unionforschungsinstituts der staat-

lichen Patentexpertise gebilligt. Den Neuerern wurde das Patent für Erfindung herausgegeben.

In der Vervollkommnung der Produktion spielen die Kontakte zwischen den verwandten Betrieben eine wichtige Rolle. Der Meister der Brecherhalle Wilhelm Becker, schlug vor, nachdem er im mit dem Leninorden ausgezeichneten Hüttenkombinat von Dsheskasgan namens K. Satopjew gewesen war, die Methode der Befestigung des Rahmens der Brecheranlage und der Motoren nach dem Beispiel der Dsheskasganer umzuändern. Die neue Befestigung ermöglichte es, die Dienstfrist der Ausrüstungen zu verlängern, einzelne Maschinenbaugruppen vor Losrutschen zu bewahren und zirka 3000 Rubel jährlich einzusparen.

Jedoch die Balchacher übermitteln auch selbst gern ihre Erfahrungen. In Balchach waren die Vertreter eines der ältesten im Lande, des Kutschuginer Werks für Buntmetallbearbeitung. Sie studierten die Erfahrungen der Balchacher Montagearbeiter der Elektroschmelzöfen, um sie in ihrem Betrieb einzuführen.

Ein breites Einführen in die Produktion von allen Neuen und Progressiven, das Wachstum der Reihen der Neuerer der Produktion, die wissenschaftliche Arbeitsorganisation, eine mächtige Entfaltung der Bewegung für kommunistische Arbeit, das Ringen für die Ästhetik und Kultur der Produktion — dies alles gab die Arbeit in neuen Verhältnissen dem Kombinat von Balchach, das im November dieses Jahres sein dreißigjähriges Bestehen begehen wird.

D. WAGAIZEV

Balchach

Von dem Zentralkomitee der KPdSU, dem Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und dem Ministerrat der UdSSR

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR teilen in tiefer Trauer mit, daß am 27. März 1968 infolge einer Katastrophe bei der Ausführung eines Trainingsfluges mit dem Flugzeug der erste Weltraumbewohner der Welt, der berühmte Flieger-Kosmonaut der UdSSR, Mitglied der KPdSU, Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR, Held der Sowjetunion, Oberst Juri Alexejewitsch Gagarin tragisch verunglückt ist.

Bei dieser Flugzeugkatastrophe kam auch der Kommandeur einer Flieger Einheit, Mitglied der KPdSU, Held der Sowjetunion, Ingenieur-Oberst Serjogin Wladimir Sergejewitsch ums Leben.

Das Zentralkomitee der KPdSU, das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR und der Ministerrat der UdSSR äußern den Familien und Angehörigen der verunglückten Genossen ihr tiefempfundenes Beileid.

Zentralkomitee der KPdSU
Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR
Ministerrat der UdSSR

Im ZK der KPdSU und im Ministerrat der UdSSR

Das ZK der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR haben beschlossen:

1. Für die Organisation der Bestätigung des Flieger-Kosmonauten der UdSSR, Helden der Sowjetunion, Obersten J. A. Gagarin und des Helden der Sowjetunion, Ingenieur-Obersten W. S. Serjogin auf dem Roten Platz an der Kremelmauer beizusetzen.

(Vorsitzender) A. P. Kirilenko, D. S. Poljanski, D. F. Uschnow, W. W. Gritschin, I. I. Jakubowski, A. A. Jepschew, K. A. Werschinnin, M. W. Koldysch, A. G. Nikolajew, M. S. Smirnow zu bilden.

2. J. A. Gagarin und W. S. Serjogin auf dem Roten Platz an der Kremelmauer beizusetzen. (TASS)

Protest gegen barbarische Angriffe

HANOL (TASS). Generalsekretär des ZK der Partei Neo Lao Haksat und Mitglied der Nationalkommission für die Ausführung der Genfer Laos-Abkommen vom 21. März an die Kovorsitzenden der Genfer Laos-Konferenz ein Schreiben in dem gegen dauernde Angriffe amerikanischer Flugzeuge auf die befreiten Gebiete von Laos protestiert wird.

In der Erklärung heißt es: Nach der barbarischen Bombardierung des Provinzzentrums Samnax am 17. und 18. März unternahm amerikanische Flugzeuge am 21. und 23. März erneut barbarische Angriffe auf ein wirtschaftliches, politisches und Kulturzentrum in der Provinz Nieng Quang, das von der Partei Neo Lao Haksat kontrolliert wird.

In der Botschaft wird darauf hingewiesen, daß die Luftwaffe der USA Bombenangriffe auf die dicht bevölkerten Stadtbezirke fliegt, Kugeln und Raketen einsetzt, was zahlreiche Opfer unter der Zivilbevölkerung zur Folge hat.

In dem Schreiben wird betont, daß die Bombenüberfälle der amerikanischen Luftwaffe auf die befreiten Gebiete von Laos eine grobe Verletzung der Genfer Abkommen bezüglich Laos, eine Verletzung der Prinzipien des Völkerrechts und ein Anschlag auf die Souveränität, die Unabhängigkeit und die Neutralität von Laos sind.

Es wird ferner gefordert, daß die USA ihre Bombardierungen des Territoriums von Laos einstellen und die Genfer Abkommen von 1962 für Laos strikt einhalten.



NEW YORK. Der Vietnam-Krieg hat die USA-feindlichen Stimmungen in Skandinavien verstärkt. Das konstatiert die „New York Times“ in einem Korrespondentenbericht aus Kopenhagen. Zeigt sich ein Amerikaner in Norwegen, Dänemark oder Schweden öffentlich, so muß er heftige Kritik wegen des Vietnam-Krieges hinnehmen. „Es besteht die Gefahr, daß eine ganze Generation wegen des Krieges in Vietnam USA-feindlich gestimmt wird“, erklärte dem Korrespondenten dieser Zeitung ein USA-Diplomat in Stockholm.

KUALA-LUMPUR. Die Regierung Malaysias hat Zaiton Ibrahim Bin Ahmad zum ersten Botschafter der Föderation Malaysia in der UdSSR ernannt. Das erklärte Ministerpräsident Abdul Rahman auf einer Pressekonferenz nach einer Sitzung der Regierung Malaysias.

P HONGKANG. Laut Meldung des Ministeriums für nationale Verteidigung der KVDR wurden einige amerikanische Spione festgenommen. Sie wurden in die Nähe eines Postens der koreanischen Volksarmee eingeschleust, der sich ungefähr 8 Kilometer östlich von Soamri befindet.

LONDON. In der Republik Irland hat ein Generalstreik der Arbeiter der Kraftwerke begonnen. Die Streikenden verlangen Lohn-erhöhung. Infolge des Streiks wurde die Stromzufuhr für die Industriebetriebe und Wohnbezirke in Dublin und anderen Gebieten des Landes unterbrochen. In der stattgefundenen außerordentlichen Sitzung hat die Regierung das Gesetz von 1966 in Kraft treten lassen, das Streikposten und andere Aktionen zur Unterstützung der Streikenden untersagt.

HANOL. Weitere drei US-Maschinen sind jüngst von Einheiten der Volksbefreiungsarmee von Laos über der Provinz Samnax abgegriffen worden, meldet die Agentur VNA unter Bezugnahme auf die Agentur Kao-San Pathet-Lao.

ROM. Eine Delegation des Nationalkomitees für Kernenergie Italiens ist von einer zehntägigen Reise durch die Sowjetunion nach Rom zurückgekehrt. Unser Besuch war außerordentlich nutzbringend, erklärte gegenüber Journalisten der Delegationschef, Direktor des Nationalen Kernforschungszentrums Doktor Franko.

MEXIKO-CITY. Die Erklärung des IOC-Präsidenten Avery Brundage, daß die 19. Olympischen Spiele auf jeden Fall stattfinden, selbst wenn daran auch nur 5 Südafrikaner teilnehmen, hat tiefe Empörung in Mexiko ausgelöst, berichtet die Zeitung „Dia“.

HAVANNA. „Yankees, raus aus Vietnam!“ „Die barbarischen Bombardierungen von Städten und Dörfern der Demokratischen Republik Vietnam unverzüglich einstellen!“ — unter solchen Losungen fand eine Kundgebung in der mexikanischen Hauptstadt statt, die von Studenten der Hochschulen veranstaltet wurde, meldet ein Korrespondent der Prensa Latina aus Mexiko. Mehrere tausend Studenten hatten sich zu der Protestkundgebung gegen die Aggression der Vereinigten Staaten eingefunden.



Jubiläumsausstellung im Gorki-Museum

GORKI. (TASS). Im Maxim-Gorki-Museum, das in der Heimatstadt des Schriftstellers, in Gorki, eingerichtet ist, wurde eine neue Ausstellung von Dokumenten eröffnet, die die Freundschaft zwischen Lenin und Gorki am besten veranschaulicht. Diese Jubiläumsausstellung lockt viele Besucher an.

Auf der Ausstellung kann man Dokumente, Fotos und Bücher sehen, die Gorki gehörten bzw. ihm von Lenin geschenkt worden waren. Erste sowjetische Auflagen der Leninwerke aus der Privatbibliothek Gorkis befinden sich in einem Schrank, der zusammen mit den Büchern von den Verwandten des Schriftstellers an das Museum übergeben wurde.

Weiter findet man hier Lenins Briefe, die von Sorge um Gorkis Gesundheit erfüllt sind. Lenin rief Gorki, nachdrücklich nach Westeuropa zu fahren, da Gorkis Lungenkrankheit akuter geworden war. Die Fotos zeigen Lenin und Gorki beisammen. Auf einer Aufnahme aus Capri spielt Lenin Schach. Der etwas abseits stehende Gorki betrachtet ihn mit einem guten Lächeln. Damals, 1908, unterstützte Lenin den Schriftsteller in dem Vorhaben, die selbstbiographischen Werke „Meine Kindheit“, „Unter fremden Menschen“, „Meine Universitäten“ zu schreiben. Zu sehen ist auch das Foto, das Gorki stets besonders teuer war: Lenin bei einem Spaziergang. Da sieht man auch Möbel und verschiedene Gegenstände aus der

Moskauer Wohnung Gorkis, wo Lenin häufig Beethoven-Musik lauschte. „Ich kenne nichts Besseres als die Appassionata. Ich bin bereit, sie jeden Tag zu hören. Eine erstaunliche, eine unmenschliche Musik!“ — zitiert Gorki in einer Lenin-Skizze. Eine weitere Aufnahme zeigt den Kranz, den Gorki am Sarg Lenins niederlegte.

Die Einstellung des Schriftstellers zu Lenin wird durch Zitate aus seinen Erinnerungen belegt. Da liest man Gorkis Worte: „Für mich ist Lenin der Held einer Legende, ein Mann, der sein eigenes brennendes Herz aus der Brust gerissen hat, um damit den Menschen den Weg zu erleuchten.“

Moskauer Wohnung Gorkis, wo Lenin häufig Beethoven-Musik lauschte. „Ich kenne nichts Besseres als die Appassionata. Ich bin bereit, sie jeden Tag zu hören. Eine erstaunliche, eine unmenschliche Musik!“ — zitiert Gorki in einer Lenin-Skizze. Eine weitere Aufnahme zeigt den Kranz, den Gorki am Sarg Lenins niederlegte.

Die Einstellung des Schriftstellers zu Lenin wird durch Zitate aus seinen Erinnerungen belegt. Da liest man Gorkis Worte: „Für mich ist Lenin der Held einer Legende, ein Mann, der sein eigenes brennendes Herz aus der Brust gerissen hat, um damit den Menschen den Weg zu erleuchten.“

Seminar der sowjetdeutschen Schriftsteller Kasachstans

Gestern wurde die Arbeit des Seminars in Zelinograd fortgesetzt. Der Schriftsteller A. Straszewski gab eine eingehende Analyse einiger Prosawerke von Harry Hollstein, Joachim Kunz, Nelly Wacker, Erna Hummel, Hugo Herrmann und Herbert Henke, die in der „Freundschaft“ schon erschienen oder zum Druck vorbereitet sind.

Genosse Straszewski unterstrich die tiefe Lyrik der Erzählungen von Nelly Wacker, die auch in ihrer

Prosa den Sinn und die Liebe für das Schöne nicht eingebüßt hat. Hoch eingeschätzt wurden die Erzählungen „Zwillinge“ und der „Pinselkönig“ von Harry Hollstein. Positiv bewertet wurden die Erzählungen von Erna Hummel, einer Autorin, die erst unlängst zur Feder griff.

Am Nachmittag hielt David Wagner ein Referat über Prosawerke von Ernst Kotschak und Dominik

Hollmann. Der Referent betonte den Hang Dominik Hollmanns zur Gegenwartsthematik, rechnete ihm hoch an, daß er sich in das Geschichtliche nicht einschranke.

Danach begannen die Debatten. Heute werden auf dem Seminar die poetischen Werke der sowjetdeutschen Dichter besprochen. (Eigenbericht)

Hier werden hochergiebige Weizensorten geschaffen

GEBIET MOSKAU. Neue Sorten von Sommerweizen, Gerste, Hafer sind in den letzten Jahren im Laboratorium gezüchtet worden, das von einem der ältesten sowjetischen Wissenschaftler, Helden der Sozialistischen Arbeit, Doktor der landwirtschaftlichen Wissenschaften W. I. Pissarew geleitet wird.

Diese Sorten werden in 16 Gebieten der RSFSR und Belorusslands angebaut. Die hochergiebige Gerstensorte „Moskowski-121“, ist am meisten verbreitet.

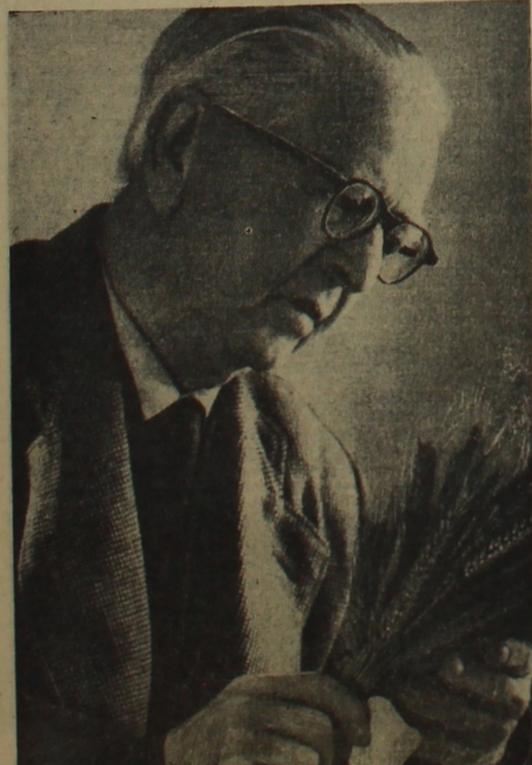
Kältebeständige Hybride mit hohem Eiweißgehalt im Korn sind durch die Kreuzung des Winterweizens und des Roggens geschaffen worden. Sie werden weit und breit als Ausgangsmaterial für die Schaffung neuer Sorten von Winterweizen angewandt, die für die Verhältnisse der Nichtschwarzerdezone und der Ostgebiete der UdSSR geeignet sind.

UNSERE BILDER: 1. (links) Held der Sozialistischen Arbeit, Preisträger der Staatsprämie, Doktor der landwirtschaftlichen Wissenschaften, Professor W. I. Pissarew in seinem Arbeitskabinett.

2. (rechts) Kandidat der biologischen Wissenschaften E. Nette witsch und der wissenschaftliche Mitarbeiter im Treibhaus des Instituts. Jetzt werden hier neue Pflanzenhybriden gezüchtet.

Foto: N. Akimow und W. Kunow

(TASS)



Auf gutem Wege

Regelmäßig berichtet hier der Sowchosdirektor Heinrich Riemer über die ökonomische Lage des Sowchos. Ein Bericht „Die Sowjetjugend und ihre Erziehung im Geiste ihrer Erbenheit der sozialistischen Heimat, der Kommunistischen Partei“ erstellte die Leiterin des Lehrteils, der Mittelschule Triina Pohetschko, dem Kommissar der Sekretariat der Komsomolorganisation des Sowchos Valja Nalivkina zum Redepunkt, deren Berichte von den Anwesenden immer mit großem Interesse aufgenommen werden. Gute Berichterstatter sind auch die Lehrer David Almetjanow und T. Britner.

Beim Klub bestehen meistens Zirkel. Der Chor zirkel, der 25 Mitglieder zählt, hat großen Erfolg, wird vom Publikum immer mit Beifall empfangen. Der Maurer Alexander Sulgarnew leitete einen Tanz zirkel von 12 Personen, im Straßen-Quartett musizieren die Genossen Edwin Weiß, Johannes Zwetzig und Johannes Hoff besonders erfolgreich. Ferner besteht beim Klub ein Ballet zirkel, der ebenfalls regelmäßig mit Bühnenstücken auftritt.

Wie alle Arbeit im Klub, wird auch die Arbeit der Laienkunst planmäßig geführt. Erfolge in der Laienkunst hat die junge Lehrerin Lilly Kunstans, die im Chor singt. Gut schätzt man die Auftritte der Komsomolkin Rosa Kraus und der Laborantin der Schule Ljuda Kraus. Sie deklamieren ausgezeichnet Gedichte. Aber wenn die Traktoristen Heinrich Schneider, Jakob Jurk und Edwin Kuhn auf die Bühne kommen, da haben die Zuschauer was zu lachen. Diese Jungens geben Humoresken, verschiedene Satire zum Besten, was ihnen auch sehr steht.

Die Laienkünstler dieses Sowchosklubs sind nicht nur im eigenen Sowchos beliebt. Sie besuchen auch des öfteren die Nachbarsowchos „Jermantowski“ und „Nowodolinski“ und treten bei ihnen auf der Klub Bühne auf.

In den Tagen der Frühjahrsarbeit steht dann Arbeiter der Klubs bei den großen Arbeiten vor. Heinrich Batzel weiß auch hier, wo und wie anzusetzen. Im vorigen Jahr war die ganze Aufklärungsarbeit auf das Feld in die Brigaden verlegt. So wird es auch in diesem Frühjahr. „Um in der Kulturmassearbeit gut vorwärtszukommen, haben wir schon Arbeitspläne, in denen konkret vermerkt ist, was gemacht werden soll. In den Abteilungen und Brigaden sind Redaktionskollegien der Wandzeitungen und Zeitungsvorläufer tätig. Der sozialistische Wettbewerb unter den Saarbeitern ist organisiert und die Resultate der Arbeit werden auf die Kennzifferntafel eingetragen. Die Laienkünstler werden direkt in den Abteilungen und Brigaden vor den Massen auftreten. Wir sind fest überzeugt“, sagte zum Schluß der Klubleiter Heinrich Batzel, „in den Tagen der Saat und Sommerarbeit werden wir die Aufklärungsarbeit und Laienkunst auf dem Felde nicht schlechter führen, als auch im Winter auf der Klub Bühne.“

Der Parteisekretär des Sowchos Genosse L. Litwinenko, der Sowchosdirektor Heinrich Riemer und der Vorsitzende des Arbeiterkomitees Alexander Kurt erweisen alle mögliche Hilfe, damit recht bald die Klubarbeit als Muster gelten kann.

A. BAUM.

Gebiet Zellinograd

Jeder wird seinen Beruf haben

In Verfassungsentwurf der Deutschen Demokratischen Republik, der am 31. Januar 1968 der Öffentlichkeit zur Diskussion vorgelegt wurde, heißt es im Artikel 31, Absatz 4: „Alle Jugendlichen haben die Pflicht, einen Beruf zu erlernen.“

Die DDR, ein moderner sozialistischer Industriestaat, benötigt hochqualifizierte Fachleute in allen Bereichen der Produktion. Daraus erwächst einerseits die gesellschaftliche Verpflichtung, jedem Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, einen Beruf zu erlernen und, um andererseits eine Berufsausbildung zur Pflicht zu machen. In diesem Artikel des Verfassungsentwurfs veranschaulicht also untrennbar die alte humanistische Grundpflicht nach Bildung und Ausbildungspflicht für jedermann mit der Verantwortung der sozialistischen Gesellschaft für jeden Bürger, dessen Fähigkeiten und Kenntnisse es zu erhalten gilt, damit er in Besitz wirklicher Freiheit gelangt, sein Leben zu gestalten und seinen Staat mitzugestalten.

Um der im Verfassungsentwurf festgelegten Pflicht zur Berufserlernung unter neuen Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution effektivste Wirksamkeit zu verleihen, arbeitet man in den verschiedensten Institutionen der DDR, wie dem Staatlichen Amt für Arbeit und Berufsausbildung beim Ministerrat der DDR, der Staatlichen Plankommission, dem Ministerium für Volksbildung, seit langem bereits an einer exakten prognostischen Bedarfsforschung, um die Schüler mit den Berufen der Zukunft vertraut zu machen und sie kontinuierlich über Entwicklungstendenzen zu informieren. Damit wird wesentlich beigetragen, daß Jugendlichen die vielfältigen Möglichkeiten bei seiner Berufswahl zu eröffnen.

Die Tatsache, daß jeder Bürger einen Beruf haben wird, ist im internationalen Maßstab eines der bedeutendsten progressiven Vorhaben des Verfassungsrechts.

Die Industrie der DDR braucht Menschen, die, ausgehend von ihren Spezialkenntnissen, die komplizierten physikalischen, technischen und chemischen Prozesse verstehen.

Die Jugend zu dieser gesellschaftlich notwendigen Allseitigkeit zu erziehen ist nun wiederum die Aufgabe der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule — nach dem Verfassungsentwurf ebenfalls Pflicht für alle Kinder — vor allem des polytechnischen Unterrichts als Einheit von Erziehung und produktiver Arbeit.

Diese vorgeschlagenen Verfassungsartikel der Oberschulpflicht und der Berufsausbildungspflicht bilden so eine Einheit. Bildung, Erziehung und Wissensvermittlung die Grundlage für die Entfaltung freier Persönlichkeiten in einer entfalten sozialistischen Gesellschaft.

(Panorama DDR)



BELOUSSISCHE SSR, Große Pläne hat der Älteste belorussische Komponist Jewgeni Tikozi. Er arbeitet zusammen mit dem Dramatiker Jewgeni Roganowitsch an der heroisch-romantischen Oper „Anna Gromowa“. Sie ist dem Kampf für die Gründung der Sowjetmacht in Belorussland gewidmet.

UNSERE BILDER: Volkskünstler der UdSSR J. K. Tikozi (links) und Verdienter Schauspieler der BSSR J. S. Romanowitsch.

Foto: I. Smilowitsch (TASS)

Der sowjetische Leser

Wofür interessiert sich der sowjetische Leser, was ist der Sinn und Inhalt seiner Lektüre? Welche Aufgabe erfüllt das Buch in der Berufsausbildung und Allgemeinbildung der Werktätigen? Alle diese Fragen haben gesellschaftliche Bedeutung. Am Verhältnis der verschiedenen sozialen Schichten zum Buch kann man viele Prozesse in der Gesellschaft verfolgen.

Die staatliche Leninbibliothek startete in den Jahren 1965-1966 eine große Umfrage unter Arbeitern der verschiedensten Qualifikationen, Ingenieuren und Technikern, Werktätigen des Dorfes, Lehrern, Studenten technischer, naturwissenschaftlicher und humanistischer Fakultäten und Schülern der Oberklassen nach ihren Leseinteressen.

Gestützt auf historische und neuere Erfahrungen, wurde die Umfrage nach den Grundmethoden der konkreten Soziologie — Beobachtung, Fragebogen, Interview und Analyse der Dokumentationsarbeiten.

Der Umfrage der Leninbibliothek schlossen sich 168 Bibliotheken aus 33 Gebieten, Regionen und Autonomen Republiken der RSFSR und 8 Unionsrepubliken an.

Gegenwärtig wird das Forschungsergebnis unter dem Titel „Der sowjetische Leser“ zum Druck vorbereitet. Diese kollektive Monographie wurde von einer Mitarbeitergruppe der Leninbibliothek zusammengestellt.

Diese Schrift ist weniger dem allgemeinen Bild der Lektüre und ihren Bestandteilen gewidmet, als vielmehr den Faktoren, welche die Formierung dieser Bestandteile bewirken, die Lektüre beeinflussen, und ihrer Wechselwirkung.

Selbstverständlich beziehen sich die Ausführungen über den Charakter der Lektüre nicht bedingungslos auf alle Leser der verschiedenen sozialen und professionellen Kategorien. Doch ermöglicht das gesammelte Material die Bestimmung der Grundrichtung in der Lektüre.

Allgemeine Tendenzen in der Lektüre bei allen Lesergruppen widerspiegeln die geistige Gemeinsamkeit des Sowjetvolkes. Das kommt im engen Verhältnis des Lesers zum Buch, zum Ausdruck, in der starken Verwendung des Buches im professionellen und allgemeinbildenden Aspekt, sowie in der Forderung an die Literatur, Mithelferin der gesellschaftlichen Tätigkeit zu sein.

Die Frage lesen Sie in ihrer gesellschaftlichen Tätigkeit um Hilfe zu finden, beantworteten ungefähr 30,3 Prozent der Arbeiter, 56,6 Prozent der Ingenieure und Techniker, 44 Prozent der Lehrer positiv. Eine allgemeine Tendenz in der Lektüre der Sowjetmensch bildet das ungeheure Interesse aller Lesergruppen ohne Ausnahme für Gegenwartsprobleme (sowohl der Politik, Ökonomie, Wissenschaft als auch der Kultur).

Nach Untersuchungsdaten lesen 89 Prozent der Arbeiter, 91 Prozent der Ingenieure und Techniker, 96 Prozent der Lehrer, 99 Prozent der Spezialisten der Landwirtschaft, 77 Prozent der Mechaniker, 92 Prozent der Studenten, 89 Prozent der Schüler der Oberklassen regelmäßig Zeitung.

Unter den Gegenwartsproblemen, die den Sowjetleser lebhaft interessieren, nimmt die Wissenschaft einen zentralen Platz ein. Aus einem Privileg einer kleinen Schicht von Gebildeten vor und in den ersten Jahren der Sowjetmacht entwickelte sich die Wissenschaft zum Interessengebiet breiter Leserkreise. Besonders in unserer Zeit wächst das Interesse, da die Wissenschaft in alle Sphären des Lebens eindringt.

Noch vor wenigen Jahren interessierten sich verhältnismäßig wenig Leser, vor allem Spezialisten und Kunstwissenschaftler für Bücher über Kunst. Heute hat sich das Bild gewandelt, Leser aller Kategorien beschäftigen sich auch mit diesen Schriften, so über ein Drittel aller lesenden Arbeiter, Ingenieure und Techniker und nicht alle die Hälfte der Studenten und Lehrer.

Allgemein gern gelesen wird die sowjetische schöngestaltete Literatur. Auf die Namen Scholochow, Lais, Jessenin, Simonow, Gernan, Alimow stößt man in den Fragebogen aller gelesenen Gruppen.

Die Zeitschriften für Literatur und Kunst werden ebenfalls von einem breiten Interessentenkreis — 65 bis 86 Prozent der Befragten — gelesen.

Die Erforschung der spezifischen Leseinteressen deckte große Perspektiven für die vielfältigen Literatursorten auf, für gesellschaftlich-proletarische, naturwissenschaftliche, technische und Künstlerliteratur. Das Spezifische dieser Interessen, ihre Herausbildung und Entwicklung wird in enger Verbindung mit der spezifischen Aufnahme des Textes durch die verschiedenen Lesergruppen untersucht, was eine enge Zusammenarbeit der Bibliothekare und der Psychologen erfordert. Ohne Zweifel werden die Daten derartigen Untersuchungen, angewandt auf die Verlagstätigkeit, eine große staatliche Bedeutung gewinnen.

Natalja DOBRYNINA



Dieser Tage fand in Trmletan im Kulturhaus der Chemiker eine russische Abendveranstaltung statt. Mit dem Vortrag „150. Geburtstag Karl Marx“ trat Heinrich Klassen auf. Nach dem Vortrag, der mit großem Interesse angehört wurde, gab es ein Laienkoncert.

UNSERE BILDER: (links) — Heinrich Klassen, rechts — Blick in den Saal.

Foto: A. Bender

Gebiet Karaganda

Die Kinderoper in Alma-Ata

Vor vielen Jahren schuf Ljubow Beresina in Alma-Ata, der Hauptstadt Kasachstans, ein Kinderliedersensibile der Oper. Im Repertoire sind die Opern „Mascha und der Bär“, „Der Wolf und die sieben Geißlein“, „Dschinn“, der berühmte „Der gestiefelte Kater“, Solosänger — Knaben und Mädchen aus verschiedenen Schulen der Stadt. Hier lernten sie die Kunst zu verstehen und zu lieben, die Schönheit der Musik, hier begannen viele von ihnen den Weg in das große Reich der Opernkunst.

Das Präsidium des Kasachstan-Gewerkschaftsrats verlieh dem Operensibile „Einmütige Kinder“ den Ehrennamen Volkstheater.

(APN)

Marietta SCHAGINJAN

Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkentin

Etwas eine Woche später kam Ilya Nikolajewitsch nach dem Unterricht nach Hause, grau im Gesicht, und sagte leise zu seiner Frau:

„Mascha, sie haben den Namen des Mörders erfahren.“

Sie hob den Kopf von ihrer Näharbeit.

„Karakosow... aus Pensa... unser Landsmann.“

Er ging ruhelos im Zimmer auf und ab, auf und ab, dann sah er sie an, mit einem Blick so schwer, als hätte er eine Woche lang nicht geschlafen.

„Stranden ist auch verhaftet...“

Ilya Nikolajewitsch verheiratete seiner Frau, daß von den Pensern nicht Strander allein festgenommen war, sondern auch Pettschke, denen er eigenhändig Empfindungen geschrieben hatte, um ihnen die Aufnahme in die Universität zu erleichtern.

„Nun, wollen esten!“

Er ab langsam, schwerfällig, ließ die Hälfte stehen, ging hinaus. Er wollte sprechen, hören, etwas verstehen. Was wollten diese Menschen? Ihm kam Karakosow in den Sinn — hochaufgeschossen, kränzlich, mit Haarschuppen auf den Schultern; ein Stotterer mit nachsagenden Brauen und einem erstarren schiefen Mund. Hatte ihn jemand zu dieser Tat aufgehetzt? Und — o Gott! — was erwartete ihn jetzt?

Wenn man doch Sacharow treffen könnte! Aber nein, lieber nicht!

Unterdessen saß Sacharow in einer niedrigen, veräucherten Schenke, in die von der Straße her fünf Stufen hinaufführten, und trank mit einem Fuhrmann Tee. Er wußte, daß man auch ihn belangen würde, und wartete auf die Verhaftung. „Hysterischer Abenteurer!“ dachte Sacharow gereizt von Karakosow, und zugleich empfand er ätzendes Herzweh um seinen Schüler.

Nach dem Tee bestellte er ein Gläschen Schnaps, darauf eine Viertelflasche, ab stark gesäzeses Schwarzbrot dazu, und seine Phantasie zerschlug irgendwelche hohen Paläste, schlug auch das Antlitz einer Generation in Stücke, und dieses geliebte Antlitz zerfiel, und die Stücke verschoben sich, so wie

(18. Fortsetzung, Anfang Nr. 44 — 61)

DREIZEHNTES KAPITEL

Wir spielen Reisen

Die Uljanows hatten ihren Jungen nach seinem Großvater mütterlicherseits Alexander genannt. Ihrem dritten Kind, der kleinen Olga mit den stillen, traurigen Augen, sei kein langes Leben auf Erden beschieden, flüsterten die Nachbarn einander im Korridor zu.

Das Leben ging weiter, doch etwas hatte sich in diesem Leben geändert, wie damals, in Pensa; Ilya Nikolajewitsch zog es fort aus Nischni Nowgorod, fort aus dem gewohnten Bekanntheitskreis, so weit wie möglich weg aus der ihm verletzten Wohnung, fort von den Korridornachbarn, von den so bekannten, lärmenden Straßen mit den Klirren von eisernen Räderreifen auf halbrunden Pflaster, fort von dem Staub und Gestank der Anlegestellen, weg von alledem, aber wohin? Er träumte von seinem ehemaligen Schwung in der Arbeit und im Leben, von jenen Nächten, die er einst über Büchern und Heften durchwacht hatte, von jenem strahlenden Sternenhimmel, — und dabei stand er doch jetzt schon im Sechszehndreißigsten und ließ sich, des leidigen Rasierens müde, einen Bart wachsen, und die Minuten schaffensloser Erregtheit, wenn das Blut in den Schläfen pocht, machten immer öfter schwerer Müdigkeit Platz.

Auch seine Art zu unterrichten war eine andere geworden.

In früheren Zeiten, da hatte er jugendlichen, schnellen Schrittes das Klassenzimmer betreten, hatte das Klassenbuch genommen, sich seitwärts auf die verordnete Schulbank gesetzt und so getan, als suchte er im Namensverzeichnis, obwohl er die Schüler ja doch stets dem Alphabet nach aufrief: „Awerkijew!“

Und der rollhaarige Awerkijew stand gemächlich auf, kraulte gemächlich sein frühes Bärtchen, und mit heranziehender BaStinn, als sei das im voraus zwischen ihnen so ausgemacht worden, teilte er mit:

„Ilya Nikolajewitsch, ich hab's für heute nicht gelesen.“

„Ei, ei, Awerkijew, wie ist denn das? Wieder haben Sie die Hausaufgabe nicht gemacht? Da werde ich hier einen Punkt setzen und Sie das nächste Mal fragen.“

Und im Klassenbuch kommt neben dem Namen des Schülers ein kleiner, niedlicher Punkt zu stehen, von dem aus der Physiker später mit seiner feinen Federhandschrift die zwei Halbbögen einer Drei oder gar die Note Vier aufbauen wird. Doch dann ist Schluss mit dem Abfragen, der Physiker legt das Klassenbuch aufs Käthe der Hände auf dem Rücken, gesenkten Blickes langsam das Zimmer auf und ab. Bewegung kommt in der Klasse, Gorodski und Dobrosakow, beide kurzschichtig, verlassen geräuschvoll die hinteren Schulbänke und zwingen sich unter die vorne Sitzenden näher zu Ilya Nikolajewitsch, der schwerhörige Trifonow hält die hohle Hand als Muschel an Ohr. Die Hefte liegen geöffnet, die Bleistifte griffbereit, und schon tritt Ilya Nikolajewitsch an die Tafel, und schon entstehen unter der leicht kratzenden und auf seinen Dienstrock bückelnden Kreide luftige Welten auf der Tafel, und gebannt verfolgen die Augenpaare diesen verschnörkelten Reigen.

Doch jetzt war Ilya Nikolajewitsch auch beim Unterricht

nicht mehr der alte. Immer wieder mußte er an die Taxatoren denken, an ihre bärtigen Gesichter, an ihre volkstümliche, Weltger Ausschraube, die großen Hände auf den Schulbänken, an ihre Fragen über das Lebenswichtigste, — und plötzlich glaubte er, den Duft der Scholle wahrzunehmen, den warmen Geruch der Erde hier in dem staubigen Klassenzimmer, und wieder quälte ihn das seltsame, unbezähmbare Verlangen zu verreisen, fort vom gewohnten Ort. Und schon rief er die Schüler nicht einmal mehr in alphabetischer Ordnung auf, sondern suchte sich unter all den trägen Gesichtern die ausdrucksvolleren und klügeren heraus.

Und zu Hause saß seine Frau, die Augenlider vom Weinen vermulen und entzündet. Das dritte Kind, die kleine Olga, war tatsächlich gestorben, und der Mutter schien es nun, Olenka sei die schönste und liebste von allen gewesen, und sie werde nie aufröhren können, das Kleine zu trauern, höchstens, daß sie noch ein Mädchen zur Welt brächte und es nach der Verstorbenen benannte. Sacha und Anja aber hatten ihr Schwesterchen bereits vergessen.

Die Eltern werden alt und müde, für die Kleinen aber ist diese Welt des Elternhauses wie der älteste Frühling auf Erden. Anja ist nun vier Jahre alt, Sacha zweieinhalb. Sie gehen Hand in Hand am Stieflufers spielen auf dem Teppich, und Anja denkt es, daß die ganze Welt für sie beide eine besondere sei, und auch Mutti sei eine ganz besondere, und niemand werde je aus dieser Welt verschwinden. Anja ist mager und dunkelhäutig und verspricht, einmal hübsch zu werden. Bloß die etwas großen Ohren stören, Sacha aber ist auch jetzt schon hübsch. Ein stiller, nachdenklicher Junge, der selten krank ist, selten weint und nicht gierig nach Spielzeug ist. Die Mutter näht alles selbst — für Sacha russische Oberhemden und Plüderhosen, mit Schaffstiefeln zu tragen, für Anja enge mit Borten verzierte Kleider, ein wenig schief, aber modisch, und lange Spitzenhöschchen, die unter dem Kleid hervorschauen.

Eine Kinderfrau gibt es jetzt nicht, Mutti macht alles allein. Auch längs der Böschung des Stieflufers geht sie mit den Kleinen spazieren. Sie ist wieder schlank wie ein Mädchen, obwohl sie schon eine Dreißigerin ist. Auf der Straße schaut man ihr nach.

Die Nachbarinnen haben sich daran gewöhnt, wie sie den Haushalt führt und die Kinder erzieht, doch hinter ihrem Rücken wird ab und zu noch getuschelt...

Die europäisch gebildete Natalia Alexandrowna, die füllige und gutmütige Schaposhnikowa und Winogradskaja, immer guter Dinge und zu einem fröhlichen Tobabobu mit den Kindern aufgeleitet, — sie waren sich in nichts ähnlich, und eine jede bewahrte so manche Erinnerung auf der eigenen Kindheit. Die eine war auf einem adligen Gut aufgewachsen, wo es recht nobel zugeht, die zweite — in einem Kaufmannshaus mit Heiligenbildern in den Zimmerecken, wo Tag und Nacht die Lämpchen gelblich flackerten, und die dritte entstammte einer Offiziersfamilie, die ewig auf Reisen gewesen und deshalb in schlecht und recht möblierten Wohnungen logiert hatte. Doch bei aller Verschiedenheit ihrer Erziehung waren sie sich darin einig, daß Maria Alexandrowna, mit ihren Kindern zu hoch hinaus wolle. Worin dieses „zu hoch hinaus“ bestand, war indes nicht ganz klar.

(Fortsetzung folgt.)

Boris Chussainows Experiment

ZELINOGRAD. (Eigenbericht). 2 Jahre sind vergangen seitdem der Aspirant des Zelinograd Landwirtschaflichen Instituts Boris Chussainow seinen Versuch auf dem Neuland in Angriff nahm. Bis zum Studium an der Aspirantur war er Sowchosdirektor und hat eine reiche Schule des Werdens eines Wirtschaftsfunktionshinter sich.

Nun ist er wieder auf dem Getreidefeld, aber diesmal als Brigadier einer Komsomol-Jugendbrigade. Der Brigadenbestand ist ein ungewöhnlicher nicht nur seinem Alter, sondern auch seinen Aufgaben.

Noch als Sowchosdirektor sah Chussainow nicht wenig Widersprüche in der Organisation der Arbeit in den Brigaden, nahm das System der Landwirtschaft wie auch das Niveau der technischen Ausrüstung der Wirtschaften kritisch ins Auge.

Das Studium an der Aspirantur löste seine Fragen nicht, im Gegenteil, es verschärfte sie noch mehr. Er faßte einen Entschluß und gründete im Sowchos „Woswshenski“ eine Versuchsbrigade, suchte auf einer Fläche von 2000 Hektar mit 8 Traktoristen Antwort auf die vom Leben gestellten Fragen.

Die Brigade von Chussainow führte ihre Forschungen in drei Richtungen:

Erstens, wie ist die Produktivität des Neulandektars zu steigern?

Zweitens, wie ist die Anzahl der im Sowchos benutzten Maschinen bis auf die Berechnungsnormen zu verringern?

Drittens, wie ist die Ackerbaukultur zu steigern?

Die Antworten darauf ergaben sich nach einem Jahr, nachdem die 9 Brigademitglieder den ganzen Komplex der Feldarbeiten

(von Saat zu Saat) ausgeführt hatten.

Und welche Antwort ergab sich?

Der Ernteertrag erwies sich bei Anwendung der Anterosionseräte (darauf stützte sich vorwiegend Chussainow) als zweimal größer als im Sowchos und in beliebigen anderen einzelnen genommenen Brigaden. 2.860 Hektar, ein gewöhnliches Ausmaß des Neulandanteils für eine Feldbrigade, wird mit 8-10 Traktoren bearbeitet. In der Brigade von Chussainow jedoch wurde man bei Zweischichtarbeit mit 4 Traktoren fertig. Demgemäß wurde in der Brigade auch die Zahl der Schaffenden verkleinert. Ein fester Bestand der Brigademitglieder garantiert eine besonders hohe Ackerbaukultur. Das Leben zeigte, daß die Technik und das Land einen ordentlichen Wert benötigen. Die Entpersönlichung der Maschinen wie auch des Bo-

dens ist ein Feind der hochproduktiven Nutzung der Maschinen und des Bodens.

Boris Chussainow war in der Zeit der Versuchsarbeiten auf engste mit einem speziellen Konstruktionsbüro des Werks „Kaschelsinmasch“ wie mit Alexander Waschenin, Mitglied des Büros, ehrenamtlicher Sekretär des Gebietskomsomolkomitees, Kandidat der technischen Wissenschaften aus dem Institut für Getreidebau (in Schortandy) verbunden.

Das Gebietspartei-Komitee billigte die Initiative der Komsomol-Jugendbrigade von Boris Chussainow und verpflichtete das Gebietskomsomolkomitee, wenigstens 100 solcher Brigaden zu schaffen.

Im dritten Jahr des Fünfjahresplans fahren sie auf die Felder. Heute bestehen schon 92 solcher Brigaden. Die anderen 8 sollen in nächster Zeit organisiert werden.



Bekenntnisse

Karl MARX

Ihre Lieblingstugend — Einfachheit
Ihre Lieblingstugend beim Mann — Kraft
Ihre Lieblingstugend bei der Frau — Schwäche
Ihre Haupteigenschaft — Beharrlichkeit des Strebens
Ihre Auffassung vom Glück — zu kämpfen
Ihre Auffassung vom Unglück — Unterwerfung
Das Laster, das Sie am ehesten entschuldigen — Leichtgläubigkeit
Das Laster, das Sie am meisten verabscheuen — Kriecherei
Ihre Abneigung — Martin Tupper
Ihre Lieblingsbeschäftigung — wühlen in Büchern
Ihr Dichter — Shakespeare, Aeschylus, Goethe
Ihr Schriftsteller in Prosa — Diderot
Ihr Held — Spartakus, Kepler
Ihre Heldin — Gretchen
Ihre Blume — Lorbeer
Ihre Farbe — Rot
Ihr Lieblingsname — Laura, Jenny
Ihr Lieblingsgericht — Fisch
Ihre Lieblingsmaxime — Nihil humani a me alienum puto (Nichts Menschliches ist mir fremd)
Ihr Lieblingsmotto — De omnibus dubitandum (An allem ist zu zweifeln)

Texterläuterungen

Martin Tupper (1810-1889) war ein in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts populärer englischer Schriftsteller, heute völlig vergessen.
Aeschylus (um 525-456 vor unserer Zeitrechnung), griechischer Tragödiendichter.
Diderot (1713-1784) französischer Philosoph und Schriftsteller der Aufklärung.
Kepler Johannes (1571-1630) Astronom

Friedrich ENGELS

Ihre Lieblingstugend — Fröhlichkeit
Ihre Lieblingstugend beim Mann — sich um seine eigenen Angelegenheiten kümmern
Ihre Lieblingstugend bei der Frau — keine Sachen zu verlegen
Ihre Haupteigenschaft — alles halb zu wissen
Ihre Auffassung vom Glück — Chateau Margaux 1848
Ihre Auffassung vom Unglück — zum Zahnarzt gehen zu müssen
Das Laster, das Sie entschuldigen — Unmäßigkeit aller Art
Das Laster, das Sie verabscheuen — Heuchelei
Ihre Abneigung — affektierte, hochnäsige Frauen
Die Person, die Sie am wenigsten mögen — Spurgeon
Ihre Lieblingsbeschäftigung — necken und geneckt werden
Ihr Held — keiner
Ihre Heldin — zu viele, um eine zu nennen
Ihr Dichter — Reinicke Fuchs, Shakespeare, Ariosto etc.
Ihr Schriftsteller in Prosa — Goethe, Lessing, Dr. Samelson
Ihre Blume — blaue Glockenblume
Ihre Farbe — alle, bis auf Anilinfarbe
Ihr Lieblingsgericht — kalt: Salat, heiß: Irish-Stew
Ihre Maxime — keine zu haben
Ihr Motto — immer mit der Ruhe

Gretchen — Heldin der Tragödie „Faust“ von Goethe
Lorbeer ist eine Anspielung auf den Vornamen von Marx' Tochter Laura
Chateau Margaux 1848 ist eine französische Weinsorte
Charles Haddon Spurgeon (1834-1892) war ein englischer Baptistenprediger
Ariosto Lodovico (1474-1533) italienischer Renaissance-dichter
Aus „Mohr und General“
Erinnerungen an Marx und Engels

Nicht nur in der Arbeit

Wir sind es schon gewohnt, daß die Komsomolzen und überhaupt die Jugendlichen ein Vorbild in der Arbeit sind. Davon wird recht oft gesprochen und geschrieben. Man nennt Familiennamen und fügt je nach dem Beruf Hektare, Kilogramm oder Prozente hinzu. Es ist natürlich richtig, daß wir die Arbeitserfolge unserer jungen Menschen loben, aber niemand wird wohl behaupten wollen, daß sie weiter keine Interessen haben als nur die Arbeit.

Im Thälmann-Kolchos des Rayons Sary-Agatsch gab es Fälle, wo es den Dunkelmäherrn gelang, Jugendliche in ihre religiöse Sekte zu werben. Das wurde aber ganz anders, als sich die Komsomolorganisation ernstlich ins Zeug legte und den Klub zum Zentrum der kulturellen Massenarbeit machte. Es stellte sich bald heraus, daß die einen Lust haben zu singen, die anderen wieder auf das Tanzen verstanden sind, die dritten aber schon längst vom Sport träumen. Es hatte aber bis jetzt an der Triebfeder gefehlt, die all diese guten Eigenschaften in Bewegung setzte.

Der Komsomolsekretär Adolf Günther hat heute nicht nur Produktionsfragen auf der Tagesordnung, es werden nicht nur regelmäßig Mitgliedsbeiträge einkassiert oder jemanden ab und zu eine Rüge erteilt. Latenkunst und Sport, Bibliothek und Lektionspropaganda und viele andere größere oder kleinere Fragen finden erfolgreiche Lösung.

Im Thälmann-Kolchos erzählte man uns mit wahrem Stolz: „Wis-

sen Sie, wir haben ein Estradenensemble und ein Blasorchester. Unsere Baumwollpflückerinnen Berta Gebhardt, Martha Neubauer singen wunderschön und sie brachten von der Rayonchauh der Latenkunst Ehrenurkunden nach Hause. Unsere Fußballmannschaft und Volleyballspieler sind weit und breit bekannt und besetzen im Rayon den ersten und zweiten Platz. Adolf Günther, selbst der Komsomolsekretär, ist ein leidenschaftlicher Fußballspieler. Wissen Sie...“ Na ja, da gab es noch viel, was alles im Gange ist, damit die Jungen und Mädchen in ihrer Freizeit sich nicht zu langweilen brauchen. Konzerte auf den entlegenen Viehweiden, Sportwettkämpfe mit Mannschaften aus anderen Wirtschaften, interessante Erholungsabende, Dispute, Leserkonferenzen und anderes mehr.

Kurz gesagt, das Leben der Jugend ist im Thälmann-Kolchos inhaltsvoll. Die Komsomolorganisation und ihr Sekretär Adolf Günther handeln dabei nicht nur auf eigene Faust. Jegliches Beginnen wird von der Parteiorganisation und ihrem Sekretär Turzambek Orumbajew unterstützt, die Kolchosverwaltung hilft in allem, was nötig, materiell mit.

Das Resultat solcher Arbeit ist eben das, wie es sein soll: die Komsomolzen sind überhaupt viele Jugendliche sind nicht nur Bestarbeiter der Kolchosproduktion, sie sind auch Schrittmacher in vielen Fragen der Freizeitgestaltung.

J. STURM
Gebiet Tschimkent

Die Basketballmannschaft

Der 5 Brüder Dudnitschenko aus der Stadt Makinsk traf sich unlängst mit den Mannschaften der Internatenschule und der Mittelschule Nr. 2.

Im ersten Treffen siegten die Gebrüder-Korbballer mit dem Resultat 68:38, aber im zweiten erlitten sie Niederlage—42:54.

Wir wünschen den jungen Sportlern weitere Erfolge!

T. MOROSOWA
Gebiet Zelnograd



Die Komsomolzin Valentina Goss lernt zwar noch in der 10. Klasse in Konstantinowka, Rayon Uspenski, Gebiet Pawlodar, hat sich aber schon für den Beruf eines Funkers entschlossen. Während ihrer Freizeit kann man sie oft in der Kolchos-Telephon-Funkstation antreffen, wo sie im vorigen Sommer, während der Ferien, mit Vergnügen als Funker gearbeitet hat.

UNSER BILD: Valentina Goss

Foto: D. Neuwirt

Farmwirt—die Jugend

Die Jugend-Komsomolfarm des Kolchos namens XX. Parteitag im Rayon Schemonajcha unterscheidet sich zuoberst durch nichts von anderen Viehzuchtfarmen. Auf dieser Farm sind lebensfrohe und arbeitsame Mädel tätig. Im ganzen Rayon weiß man von den Leistungen der jungen Viehzüchter dieser Farm.

Die Gruppe der Melkerin Rosa Rollmann zählt 18 Kühe, die alle von ihr sorgfältig gepflegt werden. Die Arbeit auf der Farm gefällt ihr. Alle Mähen sind ihr nicht zu viel. Den Kühen muß zur rechten Zeit Futter gegeben werden, man muß alles nach festem Tagesplan verrichten.

„Die Tiere lieben auch Ordnung und wollen, daß man mit ihrem Charakter und ihren Gewohnheiten

vertraut ist“, sagt Rosa. Ihre Bemühungen zeitigen gute Ergebnisse. Im Februar betrug der Milchtrag in ihrer Gruppe 183 Kilo je Kuh.

Vor kurzem vollzog sich im Leben der jungen Melkerin ein großes Ereignis — sie wurde Komsomolzin. Ihre Arbeitsleistungen widmet sie dem 50. Jahrestag des Leninschen Komsomol.

Nicht minder fleißig als Rosa bemühen sich auch andere junge Viehzüchter. Maria Frank und Ella Kien pflegen 77 Kühe, die in einem hellen und reinen Raum untergebracht sind. Die Kühe sehen gut aus und wachsen zusehends. Die durchschnittliche Gewichtszunahme eines jeden Kalbes beträgt täglich 524 Gramm.

Vortreffliche Leistungen zeigen auch die junge Melkerin Frieda

Mertens, die Kälberwärterinnen Rosa Hensch, Tatjana Suikina, Lydia Jakobi, Klara Senkowskaja, Lydia Hoffmann und andere. Von einer jeden könnte man viel Gutes erzählen. Sie alle verstehen die Notwendigkeit ihrer Arbeit, schaffen fleißig, machen aus ihren Arbeitsleistungen keine Geheimnisse, zeigen stets Kollektivgeist und kameradschaftliche Hilfe gegenüber den Arbeitskollegen.

Der Farmerleiter Konrad Koch sagt: „Sie alle sind prachtvolle Mädchen, auf die wir stolz sind und die Vertrauen auf der Farm genießen.“

G. RYLSKI,
Sekretär des Rayonkomsomolkomitees
Gebiet Ostkasachstan

Die Nachthelden

Zwei taumelnde Gestalten schleppen sich mit Mühe und Not in der Dunkelheit durch die Straßen von Rudny. Mit torquenden Schritten nähern sie sich einer Laterne. Unter ihrem Licht kann man sehen, daß es zwei Burschen, beide kaum 17 Jahre alt, sind. Ihre Mäntel sind nicht zugeknöpft, die Mützen tief in die Stirn gedrückt, die Hände in den Taschen vergraben. Ihnen selbst scheint vielleicht, daß sie wie die echten Supermänner aussehen.

Zu seinem Unglück begegnete ihnen ein verspäteter Passant. In ihren von Schnaps erhitzen Köpfen, gewinnt das „Supermännergefühl“ die Oberhand. Ohne jeglichen Grund stürzen sie sich auf den Passanten und versuchen, ihn nie-

derzuschlagen. Dem Passanten gelingt es, sich wieder aufzurichten und das Weiße zu suchen. Nur seine Mütze bleibt den beiden als Trophäe ihrer „Heldentat“.

Jetzt wollten sie schon türmen, wurden aber aufgehalten. Die Vergeltung kam sehr rasch. Nach allen dazugehörigen Prozeduren wurden sie vors Kameradschaftsgericht gestellt.

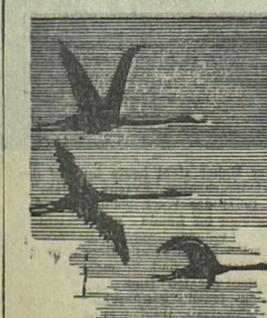
Die beiden Burschen fühlen sich unter den zornigen Augen der Kameraden nicht wohl in ihrer Haut. Viele unangenehme Worte hörten die Schüler der Fachschule Nr. 149 Johannes Gauer und Wladimir Brednow an diesem Abend. Sie bereuen ihre Schandtät und gaben ihr Ehrenwort, so was nicht mehr zu wiederholen. Man hat ihnen geglaubt. Jetzt liegt es nur an ihnen, zu zeigen, daß sie das Vertrauen des Kollektivs rechtfertigen.

Man hat ihnen geglaubt. Jetzt liegt es nur an ihnen, zu zeigen, daß sie das Vertrauen des Kollektivs rechtfertigen.

Vor 7 Jahren behandelte das Ehrengericht einen gleichartigen Fall. Der junge Arbeiter J. hatte im betrunkenen Zustand eine Jacke gestohlen, wurde aber gleich nach der Tat festgehalten. Am Benehmen des Jungen sah man, daß er seine Handlung von Herzen bereute. Die Menschen glaubten ihm und er enttäuschte sie nicht.

Jetzt hat J. das Technikum absolviert. Hat eine Familie und ist ein angesehener Mensch unter seinen Kollegen. Nur manchmal steht in seinen Augen eine an alle gerichtete Frage: „Denken sie noch an meinen Fehltritt?“

W. HEINZE
Rudny



Das Kranichlied

FAST eine halbe Stunde saß der alte Finsens auf der Bank in der leeren Gartenlaube. Er schien zu schlafen. Die schrägen Strahlen der Herbstsonne liebkosten sein Gesicht. Er kniff ein wenig die Augen unter den buschigen Brauen zusammen und tastete mit ihnen, als lese er schweigend ein Buch, den Himmel ab. Dort zogen rauchleichte, halbdurchsichtige weiße Wolken, denen der Trompetenklang eines Kranichlieds folgte.

Die großen Vögel zogen einen Kreis nach dem anderen und gruppierten sich zu einem Schwarm. Ihr Flug erinnerte an einen eigenartigen Tanz. Es schien, als wollten die Kraniche mit ihren ausgebreiteten Flügeln die Erde umarmen. Sie schwebten in der Luft und es sah so aus, als jage sie ein Wirbelwind immer höher und höher. Ihr Lied galt den Naturgewalten, die alle Vögel schon nach dem Silden trieben. Es klang sehnsuchtsvoll, tief, entschuldigend sich vor den heimtücklichen Orten, die die Kraniche nach dem kurzen Sommer verlassen mußten.

„Beobachtest den Vogelreigen? Auch eine Beschäftigung, aber dich hat er gefesselt, Finsens.“
„Du schwätzt Unstun. Ein Menschenherz kann sich nicht gleich-

gültig zu einem Kranichlied verhalten.“

ES VERGING selten ein Sonntag, da die Nachbarn nicht in der Gartenlaube beisammen saßen. Sie war Augenzwinger der häufigen Ströbe der beiden. Im Sommer grühten die dichtwachsenden Schlingpflanzen rettenden Schatten, im Herbst blieben von ihnen nur die kahlen Fäden übrig und das war gut für eine freie Aussicht.
„Das Kranichlied bedeutet, daß der Sommer vorüber ist. Für uns Landwirte kommt jetzt eine ruhigere Zeit. Die Wintersaat ist im Boden. Das ist lebendes Brot. Morgen muß es unter den Schnee, aber das Herz ist beruhigt.“

Die Nachbarn schwiegen eine Weile. Aber bald begann Simon ein Gespräch über Peter Finsens Sohn.
„Hat er geschrieben?“
„Natürlich“, antwortete Finsens zögernd. Ein Gespräch über seinen Sohn, mit dem er es auch früher, lenkte seine Gedanken immer in die weitesten Tiefen seines Herzens. In solchen Fällen wurde er gewöhnlich unwillig und verstummt.

„Und was schreibt er?“
„Nichts besonderes. Das ist doch Dienst, und da schreibt er, daß er gesund und am Leben ist, lernt und dient—beinahe so wie Suworow.“

„Aus der Armee schreiben sie le so. Die Soldatenbriefe sind wie Milchbrüder.“

„Was die anderen schreiben, weiß ich nicht, aber in den Briefen meines Sohnes widerspiegelt sich sein ganzer Charakter.“ Finsens schalt sich innerlich selbst für das letzte Wort, aber es war zu spät. Simon hatte es schon aufgegriffen.

„Hat er einen verschlossenen Charakter?“ Finsens runzelte unwillig die Stirn. Unvorsichtig, aber mit Absicht hatte Simon seine empfindliche Stelle berührt.

„Du bist mir schon ein rechter Arzt! Willst Herzoperationen mit Zusehhammer und Brechetsen machen?“
„Eine Operation brauchst du nicht. Du willst nur zugeben, daß du ihn schlecht kennst.“

DER NACHBAR hatte recht. Finsens konnte nicht einsehen, daß er den Charakter seines Sohnes schlecht kennt. Wieder und wieder erinnert er sich an seine Kindheit, an seinen Lebensweg. Er wurde wie auch sein Vater und Großvater im Dorf geboren. Auf dem Acker faßte er die Arbeit, das Leben,

die Menschen auch, die uralte Bauernweisheit: „Den Boden darf man nicht betrogen!“ Edward, der älteste Sohn trat in die Stapfen des Vaters. Er wurde Bauer und blieb Finsens Stolz.

Peter, der Jüngste, ist in einer anderen Zeit aufgewachsen, hatte ein anderes Schicksal. Wenn Peter nur wüßte, wieviel Sorgen sich der Vater um ihn machte. Er lernte lange und war wenig zu Hause. In mancher Hinsicht war sein Charakter für Finsens ein Rätsel. In seiner Jugend wurde ein Mensch, der zwanzig war, schon als erwachsen angesehen. Zum Land hatte Peter keine Zuneigung, aber das Technikum hatte er schon hinter sich, und sollte von Tag zu Tag aus der Armee zurückkehren.

„Begrüße doch“, wandte sich Finsens an Simon. „Ich sah ihn zuwenig. Zu Hause war er doch nur, bis er die vierte Klasse hinter sich hatte. Dann kam er zu uns nur als Gast in den Ferien. Ständig mit Arbeit beschäftigt, sah ich ihn auch dann wenig, wenn er zu Hause war. Aber gehört habe ich von ihm. Und nicht wenig.“

„Du nimmst doch nicht etwa den ganzen Dorfklatsch für ernst?“
„Mußt schon dem Gehör glauben, wenn du wenig siehst.“
„Hast du ihn zuwenig gesehen? Ich müßte vor seinem Soldatendienst?“

„Du müßtest die Arbeit nach der Absolvierung des Technikums? Das war nicht genug für den Vater. Wir haben eigentlich über das Wichtigste, über das Leben, nie miteinander gesprochen.“

„Du bist aber ein sonderbarer Kauz. Der Bursche weiß vielleicht nicht wie man so ein Gespräch anfängt. Wäre es nicht besser, wenn ihm der Vater entgegen käme?“

FINSSENS ließ die Frage unbeantwortet. Bevor er in die Gartenlaube kam, hatte er lange mit der Flinte herumhantiert, sie geputzt und geschmitten, an die hundert Patronen geladen. Seine Frau, die scharfsichtige Klara, konnte sich nicht erinnern, wann er eigentlich das letzte Mal die Flinte vom Nagel genommen hatte. Sie blickte verwundert auf die vielen Patronen.

„Ladest du, Alter, etwa auch für mich?“ Mit heimlichem Wunsch wartete sie auf eine bejahende Antwort. Finsens hatte ihre Andeutung gut verstanden.
„Man wird doch immer älter. Und wenn mich mein Auge hereinlegt, dann reichen sie nicht mal“, antwortete er ausweichend.

In der Gartenlaube wollte er ungestört seinen Gedanken nachhängen, die ihn die letzten Tage beschäftigten. Er wartete mit Ungeduld auf Peters Rückkehr aus der Armee. Simon hatte mit seinem Gespräch, die alte Wunde wieder aufgerissen. Er bemühte sich schon lange, seinem Nachbar zu beweisen, daß die Erziehung der Kinder längst nicht mehr nur Sorge der Eltern sei, sondern auch derjenigen, mit denen sie lernen, arbeiten, in der Armee dienen. Finsens sollte nicht mit seiner Zustimmung, seine Bauernnatur, seine Eifersucht und sein Elternstolz erwecken in ihm ein zwiespältiges Gefühl. Eins flüsterte: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, aber er kann nach dem Fallen fortrollen.

„Wenn er kommt, Simon, wird man schon sehen.“ Finsens wollte gleichgültig erscheinen. Das gelang ihm nur mit Mühe.

„Was ist denn zu geben? Dein Peter ist doch...“

„Vielleicht schwelgst du lieber?“ erwiderte Finsens mürrisch.

EINE Minute bedrücktes Schweigen. In der Gartenlaube hört man das Zautürchen schlagen. Von der Veranda her, sehr hurtig für ihre Jahre, eilte Klara herbei. Sie kam mit einem Brief in die Laube. Auf ihm stand der dreieckige Soldatenstempel. Er war nicht von Peter, aber über ihn. Den Brief schrieb sein Kommandeur. Er dankte Vater und Mutter für Peters Erziehung, für seinen guten Dienst.

Finsens überreichte den Brief Klara.

„Das ist mehr an dich, für deine mütterliche Pflege.“

„Al bist du aber ein eigenartiger Starkkopf!“ schrie Simon aufgebracht. „Aber jetzt nimmst du ihn vielleicht als Kamerad?“

„Werden sehen...“

„Ja oder nein...“ Simon ließ nicht nach.

„Ja, doch... Aber soll er erst mal nach Hause kommen. Vielleicht reißt er gleich aus in die Stadt? Aber das glaube ich nicht.“

Finsens blickte suchend zum Himmel. Aber die Kraniche waren nicht mehr zu sehen. Simon war seinem Blick gefolgt.

„Fort sind sie“, konstatierte er sachlich und sah Simon von der Seite an.

„Das Kranichlied ist verstummt. Hoffentlich auch deine Zweifel.“ Finsens nickte fast unmerklich und erhob sich.
„Muß noch ein paar Patronen laden. Der Peter ist doch immer so gern auf die Jagd gegangen...“
Johann SARTISON

Vor der Wahl

Wladimir TSCHERWJAKOW

III. Für 12 Mark... nach Osten

Das war in Hamburg, am 8. November 1966, im Saal „Maximum“. Der Saal war überfüllt. Alle 1.600 Eintrittskarten (jede kostete 12 Mark) waren verkauft. Die Organisatoren der Vorstellung „Deutschland singt“ rieben sich vergnügt die Hände, mit einem solchen Erfolg hatten sie nicht gerechnet. Die westdeutsche Jugendzeitschrift „Konkret“ beschreibt diese Vorstellung folgendermaßen:

„Auf der Bühne erscheinen 150 „modernisierte“ junge Menschen und singen die Nationalhymne. Alle erheben sich, Scheinwerfer werden eingeschaltet, die Fernsehcameras summen.“

„Kommt zu uns. Wir sind schon marschbereit!“ tönt es von der Bühne. Plötzlich rufen mehrere Studenten aus dem Saal:

„Einundvierzig! Einundvierzig!“ Der Saal klatscht stürmisch Beifall, als ob er von Anfang an auf diese Worte gewartet hätte. Die nächste Nummer beginnt damit, daß die Burschen auf der Bühne unter Begleitung von „Beetles-Musik“ und des Chors, der ein Lied von der Heimat singt, abwechselnd die Beine hochwerfen. Das ist der studentische „Gan-Gan-1966“. Von der Bühne klingt es:

...es zieht mich nach Osten... Das ist der Höhepunkt des Abends. „Nach Osten!“ Weder bei den Mitarbeitern der

Zeitschrift „Konkret“, die bei diesem neofaschistischen Hexensabbat anwesend waren, noch bei den Lesern der Zeitschrift gibt es irgendwelche Zweifel bezüglich des Begriffs „Osten“.

Die Appelle, die Zwangsjacke der Geschichte abzustreifen, werden offen mit der Notwendigkeit eines neuen Feldzugs nach Osten verknüpft. Die offizielle Propaganda der BRD ist bemüht, vor allem der Jugend das Gift des Revanchismus einzupflanzen. In der Schule wurde ein spezielles „Ostfach“ eingeführt, das vollständig vom Geist des Hasses gegenüber den sozialistischen Ländern durchtränkt ist. Und das ist nicht verwunderlich, denn die Zusammenstellung und der Druck der Lehrmittel wurde vom Bundesministerium in Sachen der Vertriebenen finanziert.

Vom Geist des Revanchismus sind auch viele andere Lehrbücher in den westdeutschen Schulen durchsetzt. Den Geographielehrern wird empfohlen, beim Durchnehmen des Themas „Deutscher Osten“ vor allem darauf hinzuweisen, daß „der deutsche Osten auch heute ein Teil der Bundesrepublik Deutschland“ sei.

In Bad Pyrmont ist ein spezielles „Ostgebiet“ geschaffen worden, die sich „Ostgebiete“ nennt und deren einzige Aufgabe darin besteht, „den innerlichen Drang der jungen Deutschen nach den ostdeutschen Gebieten nicht erlöschen zu lassen.“ Die Bundesregierung organisiert aktiv Fahrten der Jugend zu Orten, die „Mittelpunkte des Schicksals Deutschlands“ sind.

Schülergruppen, ganze Klassen machen Fahrten und Marsche an der Grenze der DDR entlang. Ihr Zweck ist, die Schüler anschaulich davon zu überzeugen, daß es „notwendig ist, das deutsche Volk wieder in Einheit und Freiheit zu vereinen.“ Jedem ist klar, was die Organisatoren dieser Marsche unter „Wiedervereinigung“ verstehen. Und daß es sich hier nicht um kleine Gruppen handelt, beweist der Umstand, daß die Bundesregierung für diese Zwecke jährlich 25 Millionen Mark ausgibt.

Alljährlich wird offiziell der „Tag Danzig“ gefeiert. Die Revanchisten, die auf diesen „Tagen“ mit solchen Lösungen wie „Keine Lossagung von den Ostgebieten“, „Die Oder-Neiße-Linie muß liquidiert werden!“ auftreten, erhalten Grußtelegramme von führenden Staatsmännern.

Nicht nur eingeeiste Neonazisten, sogar die offizielle Propaganda der BRD verbirgt heute ihre revanchistischen Forderungen nicht mehr. Ich erinnere mich an die Weltausstellung in Montreal. Jedes Land kam dorthin mit seinen Ideen. Im Pavillon der BRD konnten wir nicht an einem der Stände eine Karte finden, welche die BRD als Staat in ihren heutigen Grenzen gezeigt hätte. Überall — nur in den Grenzen von 1937! Das war nicht nur eine Frechheit. Das war eine Herausforderung an Hunderttausende Menschen von allen Enden der Welt, die den Pavillon der BRD besuchten.

Man schleppt wieder alle möglichen Theorien ans Tageslicht, alles, was irgendwie die Revanchebestrebungen der neugebackenen Liebha-

ber von Abenteuern rechtfertigen könnte. Mit einer dieser Theorien machte die Zeitschrift „Der Spiegel“ ihre Leser bekannt. Es geht um die Ethologie, die sogenannte Wissenschaft von den Tieren und Menschen. Einer ihrer Begründer ist der österreichische Zoologe Konrad Lorenz, der gegenwärtige Direktor des Instituts des physiologischen Verhaltens in Oberbayern.

Die Zeitschrift führt einige scheinbar „unerklärliche“ Beispiele menschlichen Verhaltens an: Oswald Kocouk, der seinerzeit in Auschwitz als Adjutant diente, trat einem Häftling mit dem Fuß den Brustkorb ein, weil er das Wecksignal verschlafen hatte. Wilhelm Boger ergriß im gleichen Lager ein Kind bei den Beinen und zerstückelte ihm den Kopf an der Mauer, weil der Kleine gelächelt hatte.

Das Gericht aber, sehen Sie, das den Fall Auschwitz 183 Tage lang behandelte, war nicht in der Lage, die Frage zu beantworten: Wie konnten diese Menschen, die einst schutzlose Gefangene grausam gequält hatten, nach dem Kriege während ihrer ärztlichen Tätigkeit „außerordentliche Aufmerksamkeit und Herzlichkeit“ gegenüber ihren Patienten an den Tag legen? Wie können Menschen in den Kabinen der Flugzeuge durch den Druck auf einen Knopf die Bomben ausklinken, um Frauen und Kinder zu vernichten, und ein paar Stunden später im Kreise ihrer Familie friedlich Weihnachten feiern? In allen diesen Fällen war das Verhalten der Menschen nach Meinung der Zeitschrift „rätselhaft“.

Und da taucht nun Konrad Lorenz mit seiner Wissenschaft vom vergleichenden Verhalten auf. Um das „rätselhafte“ Verhalten des Menschen zu erklären, mußten die Gelehrten, wie „Der Spiegel“ schreibt, nachts, noch vor Sonnenaufgang aufstehen, sich im Schiff oder im Walde verbergen, um von dort durch das Fernglas die Nistplätze der Vögel zu beobachten, sich unter die Herden springender Paviane mischen, monatelang mit

Schimpansen im Dschungel leben, auf dem Bauche liegend Rehrudel anschleichen, stundenlang mit der Stoppuhr und dem Notizbuch an Aquarien stehen. Und dabei haben sie entdeckt, daß „der Siegesruf der Wildgänse, der Flössenschlag des Rotbarschs, das Spiel der Katze mit einem Wollknäuel die Hauptzüge der Natur der menschlichen Tätigkeit aufdeckt.“

Von allen Instinkten, die von den Ethologen erforscht werden, hebt der „Spiegel“ besonders einen hervor — den „Aggressionsinstinkt“. Der „Aggressionsinstinkt ist eine natürliche Erscheinung, wie zum Beispiel der „Hunger“, behauptet die Zeitschrift. Lorenz nachplappert. Und wenn das so ist, kann man also jeden beliebigen Aggressionsakt als natürlich ansehen. Das war es also, weshalb der „Spiegel“ heute den Doktor Lorenz und Co. benötigte. Die Zeitschrift versucht, die Greuel des Faschismus in der Vergangenheit zu rechtfertigen und die zukünftigen Handlungen der heutigen Revanchisten schon im Voraus zu begründen.

Die schlaue gesponnene revanchistische Propaganda umfaßt alle Gebiete des öffentlichen Lebens. Zu diesem System gehören, wie das „Graubuch“ bezeugt, die Ministerien für alldeutsche Fragen und in Sachen der Vertriebenen; 300 revanchistische Organisationen, an deren Spitze ehemalige aktive Nazis und Kriegsverbrecher stehen; über 350 Zeitungen der revanchistischen Organisationen mit einer Gesamtauflage von über 2 Millionen Exemplaren, die systematisch die öffentliche Meinung vergiften. Für die Bedürfnisse dieser umfassenden revanchistischen Tätigkeit assigniert die Bundesregierung jährlich über 500 Millionen Mark.

Es kommt also so heraus, daß die Aufrufe zu einem neuen Feldzug nach Osten aus der Staatskasse, auf Kosten der Steuerzahler bezahlt werden. Darum sind wohl auch die Burschen aus „Deutschland singt“ so froh und munter... „Nach Osten“ zieht es mich... Nach Osten!“

(Schluß folgt)

Goldenes Rußland



Das goldene Rußland beginnt auf der Tschuktschen-Halbinsel. Lange Zeit erzählte man über das Gold dieser Halbinsel Legenden. Die einen Spezialisten schenkten ihnen Glauben, die anderen — nicht weniger prominenten — zweifelten daran. Schließlich fand man im Tal Tschuwojew reiches Goldvorkommen. Dort entstand die Goldgrube „Komsomolski“. Zunächst dachte man, daß nur Gegend an der Küste des Nordpolarmeres goldhöflich sein könnte. Doch bald wurde es klar: auch im Herzen der Tundra kann man Gold auf der Tschuktschen-Halbinsel finden.

Bau des Atomkraftwerkes Bilbino. Auch in Jakutien — diesem Diamantenlieferanten der Sowjetunion — wurde Gold entdeckt. Die neuen Gruben „Kular“ und „Omoloj“ liefern bereits Edelmetalle. In Jakutien sind auch Goldvorkommen entdeckt worden. Wie auch auf der Tschuktschen-Halbinsel werden hier bald leistungsfähige Aufbereitungskombinate entstehen.

Goldfelder entdeckte man auch in Mittelasien. Das erste Gold aus Usbekistan und Tadshikistan wurde noch vor zwei Jahren gewonnen. In Kürze soll das größte Vorkommen Muruntau erschlossen werden.

UNSER BILD: Goldwäsche im Aufbereitungskombinat Lebeginski am Fluß Nishl Kuranaeh.

(APN)

Wo blieb der deutsche Chor?

Die Aula der Kokschtetawer Pädagogischen Hochschule war bis zum letzten Platz besetzt, als der Ansager mitteilte, daß die Laienkunstschau beginnt. Vorher hatten solche Veranstaltungen auf den Fakultäten stattgefunden. Die besten Nummern wurden dann für die Laienkunstschau des Instituts ausgewählt. Gut trat der englische Chor auf, der von der Lehrerin S. K. Kuschkina geleitet wird. Erfolg hatte die Laienkunstkapelle der Abteilung für deutsche Sprache und Literatur. Mit stürmischem Beifall wurde Harold Wegner empfangen. Er sang das Lied „Der Kleine“, das er zusammen mit seinem Freund Robert Korn verfaßt hat. Schön haben die Studentinnen der physikalisch-mathematischen Fakultät Stepanenko und Galenja getanzt.

davon zu reden, geht bei uns nicht alles glatt. Die Laienkunstschau war dem Jubiläum des Leninschen Komssomol gewidmet, doch die Auswahl der Lieder und Gedichte entsprach nicht diesem Thema. Schade auch, daß der deutsche Chor bei uns jetzt einfach nicht mehr existiert. Der Chor hatte ganz gut angefangen. Man trat oft auf der Bühne der Hochschule und auch im Dorf auf. Statt die Arbeit fortzusetzen, wurde sie ganz eingestellt. Daran sind die Leiter der Komssomolorganisation, des Dekanats auch die Studenten schuld.

Man möchte hoffen, daß diese Mängel beseitigt werden, und in unserem Institut eine recht gute Laienkunst geschaffen wird.

A. WIEGEL, Student

Kokschtetaw

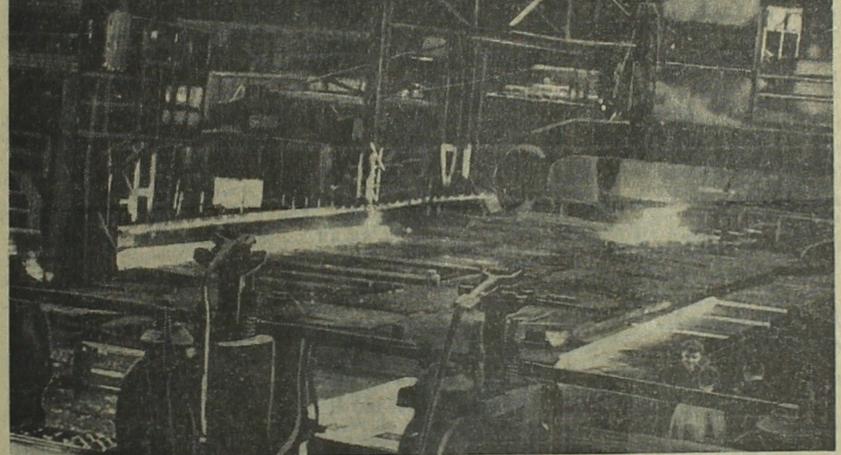
Abend der internationalen Freundschaft

Das Lehrerkollektiv des Zelinograd Landwirtschaflichen Instituts schenkt der internationalen Erziehung der Studenten große Aufmerksamkeit. Dieser Tage wurde hier wieder ein Abend der internationalen Freundschaft veranstaltet. Einen inhaltreichen Bericht machte die Oberlehrerin P. P. Golownina. Sie sprach über die wichtigen Beiträge aller Völker zur Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in aller Welt. Auch über die hartnäckigen Kämpfe der ehemaligen internationalen Brigaden in Spanien erzählte Genossin Golownina sehr interessant. Zum Schluß ihres Berichtes forderte P. P. Golownina alle Anwesenden zur Erweiterung und Festigung der internationalen Freundschaft auf.

Morgenrot entgegen“ in deutscher Sprache. Heiteres Lachen rief das lustige Volkslied „Und der Hans schleicht umher“ hervor. Die Studentin des 1. Studienjahres Nurmuchambetowa rezitierte ausdrucksvoll das Gedicht von D. Löwen „Heimatländ“. Auch in englischer Sprache wurden viele Gedichte und Lieder vorgelesen, unter ihnen waren das italienische Volkslied „Venedig“ wie auch die populären amerikanischen Lieder „O, Susanna“ und „Frühmorgens“, von der Chorgruppe gesungen. Eine große Freude bereitete den Anwesenden der Student N. Boitschenko mit seinem Gedicht in russischer Sprache „Dem Freunde“, wie auch die meisten Nummern wurden sehr gut vom Studenten des 2. Studienjahres Woldemar Manberger musikalisch begleitet. Der Abend endete mit lustigen Tänzen.

I. KRAMER

Geschichte eines Werks



Wohl nur wenige Städte haben ein so schweres Schicksal wie Wolgograd. Im Laufe von 50 Jahren war es zweimal Arena der erbitterten Schlachten, wurde zerstört und wiederaufgebaut. Diese Erschütterungen sind am Leben eines Betriebes — des Hüttenwerkes „Krasny Oktjabr“ — gut zu merken, welches in diesem Jahr seinen 70. Jahrestag begeht. Vor der Revolution war das ein kleines Werk, welches im Bürgerkrieg überhaupt zum Stillstand kam.

1925: erste Anzeichen des Aufstiegs, im Werk beginnt man Spalten herzustellen. Der erste Spaten wurde von den Arbeitern der Konferenz der Sowjets der Stadt geschenkt und wird im Heimatkundemuseum aufbewahrt. 1930: man produziert 9.105 t Spezialstahl für das erste sowjetische Traktorenwerk, welches inzwischen neben dem „Krasny Oktjabr“ entstand. 1943: „Krasny Oktjabr“ existiert nicht mehr. Die Stalingrader Schlacht machte es wie auch die ganze Stadt zu Trümmern. Das am besten erhaltene gebliebene Stück

der Mauer steht heute im Hof des wiederaufgebauten „Krasny Oktjabr“. 1967: das Werk gehört zu den größten im Lande und verschiebt seine tonnenschweren Barren. Leichter Stahl in alle Gegenden der Sowjetunion und in mehr als 20 andere Staaten. Hier wird Stahl nach jedem gewünschten Rezept geschmolzen. Besonders reines Metall liefert die neue Anlage für die Elektroeschlackenschmelzung, die eine Sensation im Hüttenwesen darstellt. Die Vertreter der französischen Firma „De la Forge“ beschlossen, die einmaligen Möglichkeiten der Anlage zu prüfen, und bestellten die Stahlorten mit vorgegebener chemischer Zusammensetzung. Die Bedingungen der Bestellungen waren derart schwierig, daß viele Spezialisten an ihrer Erfüllung zweifelten. Wolgograd hat die Bestellung bestens erfüllt, und die Franzosen kauften sofort die Lizenz für die Anlage der Elektroeschlackenschmelzung. Im Werk gibt es zahlreiche andere technische Neuheiten. Im vorigen Jahr wurde die größte sowjetische Abteilung für die thermische

UNSER BILD: Walzwerk im Betrieb „Krasny Oktjabr“ in Wolgograd. (APN)

Wozu braucht der Schwertfisch sein Schwert?

Diese Frage interessierte schon die alten Seefahrer. Man findet in den Büchern Illustrationen, auf denen diese Fische Haie, Thunfische, Boote und sogar Wale angreifen. Das Londoner Museum bewahrt ein Stück der Kupferverkleidung eines Schiffes auf mit dem dort stecken gebliebenen Schwert eines Schwertfisches. Die jüngsten Erforschungen auf dem Gebiet der funktionellen Morphologie lassen annehmen, daß die speerförmige Schnauze dieser Fische die wasserdynamischen Eigenschaften des Körpers erhöht und hilft, hohe Geschwindigkeiten zu erreichen. Der Schwertfisch, der schnellste Schwimmer des Ozeans, ist nicht in der Lage, schnell abzubreiten oder stehenzubleiben, wenn ein unerwartetes Hindernis auf seinem Weg entsteht. Darauf ist wohl die Tatsache zurückzuführen, daß weder die Histiophorus greyi noch andere schwerttragende Fische so oft ihr Schwert zu „aggressiven“ Zwecken einsetzen wie der Schwertfisch. Der Autor dieses Beitrages konnte selbst diese Fische beobachten. Das erste Mal fuhr ich im Mai 1965 mit dem Tschungschiff „Solnetschny Lutsch“. Das Schiff trieb im nordöstlichen Teil des Golfs von Guinea. In der Nacht beleuchtete ein Scheinwerfer das Wasser. Ein beleuchteter Kreis sammelte sich viele Kalmarer und fliegende Fische. Ein etwa anderthalb Meter großer Schwertfisch tauchte aus unbeleuchtetem Raum auf und griff einen großen fliegenden Fisch an. Es gelang ihm aber nicht, sein Opfer sofort zu fassen. Mit dem Ende seines breiten flachen Schwertes bedeckte er nur den Schwanz des fliegenden Fisches, der sich immer wieder schroff drehte und sprang, um an die Oberfläche zu gelangen. Die Spitze des Schwertes löste sich aber nicht von seinem Schwanz, als wä-

re es angeklebt. Allmählich bedeckte das Schwert den ganzen fliegenden Fisch und er verschwand im Rachen des Raubfisches. Das ganze Jagd nahm höchstens eine halbe Minute in Anspruch. Zum zweitenmal beobachtete ich Schwertfische im Stillen Ozean an Bord eines Gewerbebootes im Golf von Tehuanepoc (Stiller Ozean, Mexiko). Im Gewerbeboot wurden sehr viele Histiophorus greyi gefangen: fast jeder Haken brachte eine Beute. Da die Fangeräte am Tage aufgestellt wurden, konnte man immer wieder sehen, wie die gefangenen Fische 2 bis 3 Meter hoch sprangen. Gewöhnlich wurde die Beute ziemlich leicht an Bord gehievt, da die Fische nach einigen vergeblichen Befreiungsversuchen schließlich den Widerstand aufgaben. Nicht immer ging aber alles glatt vor sich. Etwa ein Fisch von Hundertwarf sich nach kurzem Kampf selbst auf Deck, was die Arbeit der Fänger sehr gefährlich machte. Oft kam es vor, daß der Fisch wie ein Pfeil über das Deck flog und an der anderen Bordseite ins Wasser stürzte. Es läßt sich aber schwer sagen, ob das vorsätzliche Angriffe oder zufällige Sprünge waren. Ähnliches Verhalten der gefangenen schwerttragenden Fische beobachtete der Ingenieur und Ichthyologe M. Kalaschnikow im Golf von Guinea. Der schwertartige Oberkieferfortsatz dieser Fische dient ihnen also nicht nur zur Erreichung hoher Geschwindigkeiten, sondern auch zur Erbeutung von Nahrung und möglicherweise auch zur Verteidigung, zumindest dann, wenn diese Fische den Haken anbeißen.

W. MAXIMOW (APN)

RÜCHERMARKT der Freundschaft

W. I. Lenin, Briefe (1893—1904)	0,75 Rubel
W. I. Lenin, Briefe (1905—1910)	0,75 Rubel
W. I. Lenin, Briefe (1910—1914)	0,75 Rubel
W. I. Lenin, Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht	0,10 Rubel
F. Engels, Einführung in das „Kapital“ von K. Marx	1,20 Rubel
Schiller, Wilhelm Tell	0,05 Rubel
Lessing, Nathan der Weise	0,10 Rubel
Goethe, Egmont	0,05 Rubel
Goethe, Faust	1,00 Rubel
Schiller, Kabale und Liebe	0,05 Rubel
Schiller, Wallensteins Lager	0,10 Rubel
Schiller, Wallensteins Tod	0,10 Rubel
Herder, Goethe, Von deutscher Art und Kunst	0,15 Rubel
Shakespeare, Was ihr wollt	0,05 Rubel
Heine, Florentinische Nächte	0,20 Rubel
Th. Mann, Mario und der Zauberer	0,05 Rubel
Zille, Ernestes und Reiteres aus seinem Leben	0,92 Rubel
Klemm, Der Brautpreis	0,46 Rubel
Kühnlenz, Eisenacher Porträts	0,72 Rubel
Well, Beichte eines einfältigen Herzens	1,08 Rubel

Die Bücher können per Nachnahme in der Buchhandlung „Wobchod“, Zelinograd, uliza Mira, 30 bestellt werden.

Wir empfehlen: „Das Zimmer mit den offenen Augen“

„Das Zimmer mit den offenen Augen“ — einen Roman von Inge v. Wangenheim über den zweiten Weltkrieg. „Am Atlantik“ empfing Hauptmann Retha das Ritterkreuz, an der Wolga das Eichenlaub. Den Tod empfing er an der Oder. Die Autorin entwirft ein vielfältiges Spiegelbild von zehn Jahren komplizierter menschlicher Entwicklung im östlichen deutschen Staat. Gudrun Retha erkennt, daß die letzte Heldentat ihres Bruders, des Ritterkreuzträgers, nichts war als selbstmörderische Flucht, die neuen Tod veranlaßt. Diese Erkenntnis verhilft ihr zu Klarheit und Entscheidung über ihre Position, sie belastet zugleich aber auf neue ihre Beziehungen zu Dr. Steffen, dem leitenden Mitarbeiter im Kunstfaserwerk, dessen bürgerliche Ehe zerbricht. Erst in der Auseinandersetzung mit Oskar Becker begreift er sein Maß notwendiger Verantwortung.

Unbelastet von der Vergangenheit vermag aber nur Christine Retha und das Umsiedlerkind Daniel Schlicht ihr Probleme zu lösen. Das Buch ist 642 Seiten stark, in der Buchhandlung „Wobchod“ erhältlich.

Heute, am 29. März, um 7 Uhr 30 Minuten, findet im Zelinograd Kulturpalast der Eisenbahner namens W. I. Lenin ein Abend in deutscher Sprache statt, der dem 150. Geburtstag von Karl Marx gewidmet ist.

Programm des Abends:

- Bericht: „Karl Marx — Führer des Weltproletariats.“
- Begegnung mit sowjetdeutschen Schriftstellern Kasachstans
- Konzert

Alle Leser der „Freundschaft“ und Literaturfreunde werden herzlich eingeladen.

UNSERE ANSCHRIFT: Kaz. CCP г. Целиноград Дом Советов 7-ой этаж «Фройндшафт»

FERNSEHEN

Für unsere Zelinograd Leser am 29. März

20.00 — Programm des Zentralfernsehstudios
20.05 — Fernsehnachrichten
20.15 — Für die Anlangsschüler.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEFONE

Chefredakteur — 19-09.
Stellv. Chefr. — 17-07.
Redaktionssekretär — 79-84.
Sekretariat — 76-56.
Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51.
Wirtschaft — 18-23.
Kultur — 74-26.
Literatur und Kunst — 78-30.
Information — 17-55.
Übersetzungsbüro — 79-15.
Leserbriefe — 77-11.
Buchhaltung — 56-45.
Fernruf — 72.

Типография № 3. г. Целиноград
УН 00396 Заказ №4538